

Zum Tode von Joe Zawinul

In A Silent Way



von Axel Jost

Zwei ältere Herren stehen am Herd. Im Fernsehen sind sie zu sehen, es ist der letzte Tag im Januar des Jahres 2003, mein Videorekorder läuft. Der eine hantiert mit einem Sieb voller Bohnen, der andere hat ein Käppi auf und steht etwas tatenlos daneben. Der mit den Bohnen redet fast unentwegt. Es geht dabei um die Essenszubereitung und um den Gast. "Du lebst ja in Amerika jetzt", sagt er wissend zu ihm und betont das letzte Wort dabei. "Schon a

lange Zeit eigentlich, 43 Jahre", korrigiert der andere in sattem wienerischen Dialekt, aber sehr bescheidenem Ton. Bald schon geht es in dem recht einseitig geführten Gespräch um das Thema Musik. Der Dampfplauderer unterbricht seinen eigenen Redefluß und stellt dem Gast eine Frage: "Hast du den persönlich gekannt?" "Wen?", fragt dieser zurück. Ich drücke Pause auf meinem Videorekorder und sehe, wie der irritierte Gesichtsausdruck des Gefragten Bände spricht. Dann geht es weiter. "Den Miles Davis!", verdeutlicht Alfred Biolek sein Anliegen. Endlich ist Joe Zawinul in seinem Element: "Ich

Zawinul präsentiert sein Syndicate





habe mit ihm sehr viel gearbeitet, ich habe fünf Platten mit ihm gemacht. Er war einer meiner besten Freunde, wirklich - und er war ein guter Koch, er kochte eine super Bouillabaisse!", nimmt er die Peinlichkeit nunmehr von der lustigen Seite und greift zum Kölsch (auf das recht bald ein Slibovitz folgen wird).

Zwei Dinge werden mir beim Wiedersehen aus gegebenem Anlaß deutlich: Erstens die enorme Ignoranz und Nachlässigkeit, mit der unsere etablierten Fernsehmacher Vertreter der vermeintlich so leichten E-Musik immer noch behandeln, selbst wenn es um den wahrscheinlich weltbesten Jazz-Keyboarder geht. Vorbereitungszeit auf die Biographie des Gastes? Vermutlich nicht der Rede wert. Und zweitens: Ich selber habe mich nie um ein Interview mit Joe Zawinul bemüht, obwohl ich immer mal wieder in seiner Nähe war. Zuviel Respekt vor der ungeheuren Lebensleistung dieses Mannes; irgendwie kann man sich nur blamieren, wenn man jemanden zu oberflächlich befragt, der eine dermaßen breite und zugleich tiefe Spur in der Musiklandschaft gezogen hat. Zawinul gilt als der einflußreichste europäische Jazzmusiker schlechthin - achtundzwanzigmal wurde er vom amerikanischen Jazz-Fachblatt "downbeat" zum besten Keyboarder gewählt. Zudem war der normalerweise äußerst selbstbewußte Zawinul Interviewern gegenüber nicht immer so freundlich wie bei "Alfredissimo!"; er konnte manchmal regelrecht grob werden, weil er halt nicht immer über seine Vergangenheit Auskunft geben wollte. Jeder, der kein ausgewiesener Jazz-

fachmann war (und so rasch zu einem anderen, unverfänglicheren Thema wechseln konnte), hatte dann schlechte Karten. Zawinul schaute nämlich stets lieber nach vorne als zurück - und er hatte dies sein Leben lang getan.

Josef Erich Zawinul wurde am 7. Juli 1932 in Wien geboren - seine späte Kindheit und frühe Jugend sind unmittelbar vom 2. Weltkrieg und dessen Folgen geprägt. Sein ganzes späteres Wirken auch. Nie wieder sollte Krieg sein. Seinen Teil wollte Zawinul dazu beitragen, indem er die Menschen durch seine Musik zusammenbrachte. Und seine Musik brachte er durch die Mixtur unterschiedlichster Stile zusammen. Er konnte die vertracktesten Rhythmen erzeugen und schreckte vor keiner noch so schwierigen Passage zurück. Aber dem Besitzer des absoluten Gehörs ging es nie darum, sein bloßes Können unter Beweis zu stellen. Selbst seinen vielschichtigsten Jazz-Improvisationen konnte plötzlich eine wunderschöne Folk-Melodie entschlüpfen. Zawinul war stets bewußt, daß Musik niemals nur eine handwerklich-technische oder intellektuelle Veranstaltung ist - er verstand sich immer auch als Unterhalter, als Entertainer, war dabei immer von tiefer menschlicher Wärme erfüllt. "Ich bin kein Musiker", pflegte er sinngemäß zu sagen, "ich bin ein Geschichtenerzähler." Seine Geschichten handelten meist von Menschen, ihrer Freude am Leben und Feiern - und von den Orten, an denen sie zusammenkommen. Der "Second Sunday in August" zum Beispiel ist eine Hommage an die Erntedankfeste, die Zawinul als Kind erlebte. Das muntere Treiben eines afri-

kanischen Marktes wird nirgendwo sonst so schön beschrieben wie in "Black Market". Im New Yorker "Birdland"-Club hatte er 1959 seine Frau Maxine kennengelernt (das erste farbige "Playboy"-Model, mit der er von 1963 bis zu ihrem Tode im Juli 2007 verheiratet war). Der "Nubian Sundance" ist selbsterklärend, ebenso wie der "125th Street Congress". Und als Hörer hat man eine Riesenfreude daran, sich die mit großer Sympathie gezeichneten Figuren vorzustellen wie etwa die "Orange Lady", die geheimnisvolle "Scarlet Woman", den "Man in the Green Shirt" oder auch den "Mr. Gone". Diese Freude an der Welt und an den Menschen verdrängte aber nie die Gedanken an das Furchtbare, mit dem Zawinul konfrontiert worden war. Mit "Unknown Soldier" setzte er zum Beispiel jenem Soldaten ein Denkmal, den er als Kind tot in einem Feld gefunden hatte. Über "das große Sterben" im Konzentrationslager Mauthausen hat er sogar eine ganze Platte eingespielt und das Musikwerk im Jahre 1998 (60 Jahre nach dem Baubeginn von Mauthausen) in den dortigen Steinbrüchen vor 9.000 Menschen uraufgeführt.

Der in eine arme, aber sehr musikalische Familie (übrigens mit massivem Migrationshintergrund) Hineingeborene erhielt mit sechs Jahren ein Akkordeon und durfte aufgrund seiner immensen Begabung sehr bald kostenlos das Wiener Konservatorium besuchen. Mit zwölf Jahren hörte er zum ersten Mal Jazzmusik, der er sich fortan zuwandte. Im Jahre 1954 war er bereits Mitbegründer der Austrian All Stars Jazzband. 1959 erhielt er ein Stipen-

Beim free concert im Düsseldorfer
Hofgarten (rechts oben)

Sängerin des Zawinul Syndicate:
Sabine Kabongo (rechts unten)

dium der amerikanischen Berklee School of Music in Boston. Statt nach Österreich zurückzukehren, blieb er nach dem Semester in den USA und verdiente sich dort sein Geld als Sideman in diversen Jazzformationen. So arbeitete er zunächst als Liedbegleiter für Ella Fitzgerald und Dinah Washington, bevor er als Pianist für die Maynard Ferguson Band engagiert wurde. Ein Angebot von Miles Davis lehnte er ab - er schätzte sich als musikalisch noch nicht weit genug ein. Stattdessen spielte er fast zehn Jahre lang in der Band von Cannonball Adderley, für den er auch etliche Stücke komponierte, darunter 1966 seinen ersten großen Hit "Mercy, Mercy, Mercy" (die mit über einer Million meistverkaufte Jazz-Single aller Zeiten). Beim National Public Radio (www.npr.org) im Internet findet man eine auch klanglich hervorragende Live-Version von diesem Titel, die wunderbar zeigt, wie sich das Publikum von der seelenvollen Musik angesprochen fühlt. "Mercy, Mercy, Mercy" vereinte einen musikalisch komplexen Rhythmus mit einer fröhlichen, quasi singbaren Melodie und kam inhaltlich als großartiges menschlich-optimistisches Statement daher - und es war das erste Jazz-Stück, das von einem manipulierten elektrischen Piano getragen wurde. Es wurde zu einer Blaupause für viele Zawinul-Stücke, die im Laufe der Jahrzehnte noch folgen sollten.

1969 schließlich kam die Zusam-



menarbeit mit Miles Davis denn doch zustande - und gleich mit einem musikalischen Paukenschlag. Das mit einer völlig neuen Generation von Jazzmusikern eingespielte elektrische Album "In A Silent Way" markierte den Beginn des sogenannten Jazzrock und der Fusion-Music (wobei Zawinul derlei Kategorisierungen stets zu recht abgelehnt hat). Das von Zawinul zugeliesserte Titelstück ist wieder ein Musterbeispiel seiner Kompositionskunst: Sehr zurückhaltend und langsam, fast traurig beginnt es als komplexe Jazzimprovisation, um sich dann in einer traumhaften kleinen Folkmelodie aufzulösen. Das hochkomplizierte Doppelalbum "Bitches Brew" (eingeleitet von Zawinuls "Pharaoh's Dance") setzte 1970 den zuvor von Miles Davis eingeschlagenen Weg spontaner und freier

elektrischer Improvisationen fort und stellt bis heute so manchen gutwilligen Hörer vor enorme Probleme.

1970 begann dann auch die Geschichte von Weather Report, der Band, die 15 Jahre lang unablässig neue Sounds kreierte. Ihr Kern, Joe Zawinul und der Saxophonist Wayne Shorter, hatten bereits bei Miles Davis zusammen gespielt, ebenso wie der erste Weather-Report-Bassist Miroslav Vitous. Im Verlauf der Jahre entwickelte sich die Band ständig weiter und ging dabei mit beispielloser Kreativität zu Werke, stets die Adressaten ihrer Bemühungen, die Menschen, im Auge behaltend. Je mehr elektrische Keyboards er auf der Bühne burgengleich um sich herum übereinander stapelte, desto einfacher, wärmer, menschlicher vermochte Zawinul zu klingen. Er verfeinerte so seine eigene, unverwechselbare musikalische Sprache. Der stets in Stoffhose und Weste superkorrekt gekleidete Wayne Shorter konnte mit seinem Saxophon die elegischsten Melodien erzeugen, während Jaco Pastorius mit nacktem Oberkörper und Trainingshose wie ein Derwisch um ihn herumsprang, seinen Baß quasi als Lead-Gitarre bearbeitend. Innerhalb weniger Jahre wandelte sich Weather Report von einer eher abstrakt und spontan improvisierenden Jazzformation von Eingeweihten zu einer Art gnadenlos polyrhythmisch groovenden Rock'n'Roll-Band für musikalisch Hochbegabte. Die Band brachte im Schnitt jedes Jahr ein neues Album heraus; in immer neuen, wechselnden Besetzungen arbeitete sie so als kontinuierliche Pumpe für musikalische

Innovationen, die bis heute nachwirken. Das 77er Album "Heavy Weather" (mit Jaco Pastorius am Baß und Alex Acuna und Manolo Badrena an Drums und Percussion) errang auch im Mainstream-Bereich eine für eine Jazz-LP bis dahin unvorstellbare Popularität. Jede Weather-Report-LP besaß auf ihre Art eine ganz eigenständige musikalische Persönlichkeit - und nicht jede Einspielung machte es ihren Kritikern leicht. Eine ganz hervorragende, vielfältig kommentierte Weather-Report-Diskografie findet sich im Internet unter: www.binkie.net/wrdisc/index.html.

Nach dem Ende von Weather Report Mitte der achtziger Jahre ging Joe Zawinul noch einen konsequenten Schritt weiter: Er vervollkommnete seine europäisch-amerikanisch strukturierte Musik um viele weitere Komponenten und Einflüsse und kreierte so aus Überzeugung Weltmusik im besten Sinne. In seinem unablässig tourenden "Zawinul Syndicate" wirkten Musiker und Musikerinnen aus allen Kontinenten mit, und sie bereicherten so die saten Rhythmen mit ihren eigenen klanglichen Farben. Glanzvolle Sängerinnen (Sabine Kabongo) gaben der Musik ein unverwechselbares Gesicht und brachten noch mehr Freude und Ausgelassenheit in die das Leben feiernde Klangwelt hinein. Musikalisch freilich blieb alles auf höchstem Niveau und verlangte den Zuhörern und Zuschauern einiges an Flexibilität ab. Dokumentiert ist diese Phase von Zawinuls Schaffen auf etlichen Tonträgern, darunter "Black Water" (1989, vgl. DAS OHR 28), "Faces and Places" (1992) oder "World Tour" (1997).

Bevor Joe Zawinul im Wiener Wilhelminen-Spital am 11. September 2007 an Krebs verstarb, war er mit seinem Syndicate noch sechs Wochen auf Europatour gewesen. Bei einem seiner letzten Konzerte konnte er im schweizerischen Lugano am 7. Juli 2007 noch seinen 75. Geburtstag feiern, wenngleich vom Tode seiner Frau und seiner eigenen Krankheit körperlich schwer gezeichnet - musikalisch aber sitzt jeder Ton perfekt. Die Open-Air-Show wurde vom Fernsehen (inklusive der kleinen Feier mitsamt Ehrung auf der Bühne) übertragen und von einem Fan bei YouTube eingestellt - wirklich sehenswert. Immerhin hatte die Stadt nicht vergessen, daß Zawinul dort bereits im Jahre 1963 (damals auf Tour mit Cannonball Adderley) seinen Geburtstag begangen hatte. Ich hoffe sehr, daß es dieses Konzert irgendwann als DVD zu kaufen gibt.

Wer hingegen Weather Report noch einmal live nacherleben will, ist sehr gut mit der Box "Forecast: Tomorrow" (2006) beraten, die neben einer durchaus gelungenen Werkschau auf drei CDs eine in Rockpalast-Qualität aufgenommene DVD vom Konzert in Offenbach am 28. September 1978 beinhaltet (und die nun wirklich sehr viel besser in der Qualität ist als mein damals mitgeschnittenes VHS-Video). Auch das beige-packte gut 100seitige, etwas labbrige Buch im Langformat ist zumindest vom Inhalt her (vor allem dank der Autoren Bob Belden und Hal Miller) hochwertig.

Zawinul hatte auch seine europäischen Wurzeln nie verloren oder verleugnet, und so war er zum Beispiel

beim Leverkusener Jazzfestival ein stets willkommener Gast. Dort spielte er gerne mit der WDR-Big-Band und etlichen ehemaligen Weather-Report-Musikern zusammen, z.B. 2002 aus Anlaß seines 70. Geburtstages (vgl. Hörerlebnis 44). Das damals professionell aufgezeichnete Konzert erschien meines Wissens nie auf Tonträger und wurde erst im September 2007 von 3Sat in Ausschnitten ausgestrahlt. Diese findet man als User-Upload auf der Internet-Videoplattform www.dailymotion.com. Von der Zawinul-WDR-Bigband-Kooperation gibt es aber immerhin eine Doppel-CD aus dem Jahre 2006 mit dem Titel "Brown Street", live aufgenommen in Zawinuls Wiener "Birdland"-Club.

Apropos Dailymotion.com: Hier findet man auch Ausschnitte von Miles Davis' letztem professionell gefilmten Konzert, in La Villette, Paris, vom Sommer 1991. Davis hatte viele seiner früheren Mitstreiter um sich versammelt, und so kann man hier die letzte Version von "In A Silent Way" hören und sehen, bei der Miles Davis, Joe Zawinul und Wayne Shorter gemeinsam auf der Bühne standen...

Neben seiner unglaublichen Musikalität habe ich seit vielen Jahren ("Mysterious Traveller" war wohl die erste LP, die ich mir Mitte der Siebziger von Weather Report gekauft habe, seitdem bin ich Fan) den eisernen Willen bewundert, mit dem Joe Zawinul ohne viel Aufhebens seine zutiefst humanitären Ziele verfolgte. Und nicht zu vergessen: Das Hören von Weather Report und Zawinul Syndicate macht immer noch einen Riesenspaß. Nicht

einer einzigen Aufnahme aus der "Forecast: Tomorrow"-Box hört man ihr tatsächliches Alter an - die Titel könnten allesamt nicht nur von heute sein, so unverbraucht und energetisch kommen sie daher, sie klingen vielmehr wie die berühmten "Postkarten aus der Zukunft". Aber auch Zawinuls Aufgeschlossenheit für alles Neue (er war quasi der erste, der elektronische Keyboards auf der Bühne einsetzte), sein ständiges Suchen nach frischen Rhythmen und Melodien ist absolut vorbildlich und nötigt mir immer noch höchste Bewunderung ab. Auch war er fast besessen von dem Wunsch, kein Stück zweimal auf die gleiche Weise zu spielen - er brauchte die Variation und die Veränderung. Nach seinen Konzerten pflegte er noch stundenlang im Hotelzimmer zu improvisieren und aufzunehmen. Neues Material für die nächsten 20 Jahre - so Zawinul kurz vor seinem Tod in einem Interview - habe er mittlerweile beisammen: "Ich will, daß jedes Jahr etwas Neues herauskommt."

Gegen Ende der Kochsendung, als Biolek und Zawinul dessen "Wiener Paprikahendl" mit Bohnensalat verspeisen, verspricht der Talkmaster immerhin: "Wenn ich in Wien bin, dann bestell' ich ein Paprikahendl und denk an dich." Gut so. Aber anschließend sollte Alfred Biolek noch das Grab Nr. 39 in der Gruppe 33G auf dem Wiener Zentralfriedhof besuchen. Er wird sodann auf dem Grabstein folgendes über Josef Erich Zawinul lesen können:

"Joe Zawinul

Er war ein ehrlicher Mensch.

A decent human being."

AJ